

Die „Volkswacht“
erschint täglich ausser an
Sonntagen und an den
Feiertagen. Preis 10 Pf.
Jahrespreis 3 Mark.
Bestellungsstelle Nr. 127.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der Illustrations Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 127a.

Telephon
Nr. 1208.

Nr. 167.

Freitag, den 31. Juli 1905.

16. Jahrgang.

Ein seltener Oberbürgermeister.

Zu der bekannten Affäre des Oberbürgermeisters Zweigert, der eine städtische Unterstützung für die ausgesperrten Bauhandwerker bekräftigte, schreibt unser Parteiorgan in Hannover:

„In der Stadt des seligen Krupp, in Essen, geht Un-
erhörtes in der Stadtverwaltung vor sich. Die Stadt-
verordneten hatten über einen Antrag ihres Oberbürgermeisters
zu entscheiden, für die am Montag infolge der allgemeinen
rheinisch-westfälischen Bauarbeiter-Aussperrung nunmehr auch
in Essen durch die Unternehmung der Aussperrung kommenden
organisierten Bauarbeiter eine Unterstützung von 20,000 Mk.
zu bewilligen. Wie dieser Antrag im Dreiklassenwahl-
parlament der Kruppstadt wirken mußte, in welchem die
Firma des Kanonenkönigs die ganze erste Klasse und somit
mindestens ein Drittel der Stadtverordneten beherrscht, läßt
sich denken. Die Stadtverordneten beschloßen, wie vorerst
nur kurze Depeschen mitteilten, nach längerer stürmischer
Debatte mit 27 gegen 23 Stimmen den Antrag der sozialen
Kommission zu überwiesen, die nochmals eine Einigung
zwischen Arbeitgebern und Arbeitern versuchen soll. Wie
aber kommt es, daß die Kruppstadt in die Lage geriet, über
eine so seltene Tat eines — in Preußen wenigstens — so
seltener Oberbürgermeisters zu entscheiden?

Vor einigen Monaten ging ein großes Rühren und
Preisen durch die sozialreformatorische bürgerliche Presse
ob einer Leistung städtischer Sozialpolitik, die dem Essener
Oberbürgermeister Zweigert gelungen sei. In der Tat hatte
dieser Verwaltungsbeamte für seinen Bezirk etwas zustande
gebracht, was wir Sozialdemokraten bei der Regelung
städtischer Submissionsbedingungen bisher vergeblich durch-
zusetzen versuchten. Er hatte mit Rücksicht auf die Stabilität
städtischer Bauarbeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern
der Baubranchen Tarifverträge stipuliert und beglaubigt,
an welche sich beide Teile zunächst bis zum 31. Juli 1906
für gebunden erklärten und welche feste Regeln für die
Arbeitsverhältnisse auch bei städtischen Arbeiten schufen, welche
die Stadt mit zu überwachen übernahm. Stadt, Arbeiter
und Unternehmer waren vertragsmäßig zu einer Interessens-
gemeinschaft zur Aufrechterhaltung solcher Arbeitsverhältnisse
vereinigt, an der jeder Teil loyal festhalten sollte. Im be-
sonderen lautete § 9 der getroffenen Abmachungen:

„Maßregelungen und Aussperrungen wegen An-
gehörigkeit zu einer Organisation oder wegen Zugehörigkeit zu keiner
oder einer anderen Organisation dürfen weder seitens der
Arbeitgeber noch seitens der Arbeitnehmer stattfinden.“

So war auch in allen anderen Punkten vollkommen
Parität gewährleistet. Als Störenfriede sind nun dieselben
Unternehmer aufgetreten, welche die Tarifverträge mitunter-
schrieben und vom Essener Oberbürgermeister beglaubigten
ließen. Sie brauchen zur Unterwerfung der rheinisch-west-
fälischen Bauarbeiter, die ihrer gegen jeden Lohnkampf und

jede Organisation gerichteten Aussperrung bisher geschickten
Widerstand geleistet und Streikbrecher aus Holland, Italien,
Österreich und der Schweiz fernhalten mußten, die Ein-
beziehung der durch die Tarifverträge eigentlich geschützten
Essener Bauarbeiter, die bis zur Stunde ruhig nach den mit
der Stadt vereinbarten Bedingungen arbeiteten. Und weil
das Brutalgelüste der Unternehmer immer stärker ist,
als ihr Rechtsgefühl, behandelten sie den oben angeführten
§ 9 der Essener Tarifverträge einfach als Luft und kündigten
den Essener Bauarbeitern ohne jeden Grund, als wegen der
allgemeinen Aussperrung auf Montag. Einigen wenigen
Unternehmern fehlte das Gewissen und sie setzten sich mit
dem Oberbürgermeister in Verbindung. Dieser sagte, daß er
das Vorgehen der Meister in Essen als schändlichen Kon-
traktbruch gegen friedliche und ruhige Arbeiter betrachten
würde, alle städtischen Arbeiten, die infolge der Aussperrung
liegen blieben, auf Kosten der Unternehmer in städtischer
Regie weiterführen lassen und außerdem die besagten 20,000
Mark zur Unterstützung der Aussperrten beim Stadt-
parlament beantragen werde. Die Unternehmer aber beant-
worteten diese deutliche Warnung und Rechtsbelehrung nun
erst recht mit dem Aussperrungsbeschluss und einer Ver-
leumdungsklage gegen den Oberbürgermeister. Unter ihnen
befanden sich der Ordnungskandidat für die bevorstehende
Essener Reichstagswahl, der Rechtsanwalt Niemeyer und
andere nationalliberale Parteileuchten und Scharfmacher.
Die Konsequenz ihres Schrittes mußte die Einbringung des
oberbürgermeisterlichen Antrages in der Stadtverordnetenver-
sammlung sein. In dieser mußten die Scharfmacher, die beinahe
die Mehrheit haben, glücklich die Annahme zu verhindern, wie
wir oben sahen; der beschlossene Vermittlungsschritt durch
die soziale Kommission, welche natürlich völlig aus bürger-
lichen Elementen besteht, ist keineswegs die gerade Antwort
auf den flagranten Rechts- und Tarifbruch der Unternehmer,
welche diesen gebührte und welche der Oberbürgermeister
wünschte.

Der Wert des praktischen Anschauungsunterrichts dieser
Vorlesung liegt also darin, daß wieder einmal aller Welt
offenbar gemacht wird, wie wenig die heut. herrschenden
Mächte Lust haben, dem Arbeiter Recht zu geben.
Unternehmerverband und Stadtverordnete, Scharf-
macherpresse und wahrscheinlich auch Regierung in Rheinland-
Westfalen sind sich einig darin, daß kontraktbrüchige Meister
nicht so behandelt werden dürfen, wie kontraktbrüchige
Arbeiter. Und dem konsequent handelnden Essener Ober-
bürgermeister, der im preussischen Herrenhaus beim Ver-
arbeiterstreik die seiner Meinung nach kontrakt-
brüchigen Vergarbeiter ebenso scharf verurteilte, wie er jetzt
die Unternehmer verdammt, hilft alle Konsequenz nichts.
Er wird angepöbelt und unter die Sorte Menschen geworfen,
die nicht an behördliche Stellen gehören. Das Krupporgan
in Essen schreibt wörtlich: „Wenn ein höherer Staatsbeamter
angesehene Bürger derselben Stadt, welche ihm anvertraut
ist, ohne jede Berechtigung in der ganzen deutschen Presse
als „schändliche Kontraktbrecher“ an den Pranger stellt, weil sie

seinen privaten (!) Wünschen nicht nachkommen, so müssen
die Arbeitgeber diesen unerhörten Angriff gerichtlich abwehren;
die Öffentlichkeit würde sonst urteilen, daß jeder so behandelt
wird, wie er es verdient.“ Was an diesem Wutausbruch
schändlicher ist, die Tatsachenverdrehung, mit der von „privaten“
Wünschen des Essener Oberbürgermeisters gesprochen wird,
we es sich doch um einen öffentlich-rechtlichen Vertrag handelt,
oder die Unverschämtheit der gemachten moralischen Ent-
scheidung, das mag jeder unsere einfachen Leser aus dem
Vollst. selbst entscheiden. Das Ganze ist wieder ein präch-
tiges Vorspiel zur Essener Reichstagswahl, ähnlich wie die
bayerische Metallarbeiter-Aussperrung zu den bayerischen
Landtagswahlen.“

Es hat aber über die Grenzen des Rheinlandes hin
Bedeutung, wenn man einen Vergleich der oberbürgermeister-
lichen Handlungsweise zieht mit dem Auftreten ähnlicher Be-
amten in anderen Städten. Herr Bender in Breslau z. B.
würde seinem Amiscollegen wohl den Titel „sozialpolitischer
Querulant“ an den Kopf werfen, wie er es in den Staats-
debatten mit dem konservativen Sozialpolitiker Generalmajor
v. Jagwitz beabsichtigt.

Politische Übersicht.

Der Trumpf auf der Ranzel. In der „Kölnischen
Volkzeitung“ wird der Versuch gemacht, die Entrüstung über
die Oldenburgische Spielereidenschaft zu beschwichtigen und dabei
kommen einige recht kuriose Dinge zu Tage. Das fromme
Blatt läßt sich aus Oldenburg schreiben:

Daß die oldenburgische Justiz im allgemeinen Ansehen zu Miß-
trauen gäbe, kann sicherlich nicht behauptet werden. Nicht viel
anders steht es mit den Jeremiaden über das „Spieler-
Umwesen“ in Oldenburg. Es scheint dabei viel Ueber-
treibung mit unterlaufen. Daß gerade Berliner Blätter so
pharisäische Reden halten, hat hier tief bittert; konnte man doch in
allen Zeitungen lesen, daß am Pfingst-Sonntag im Berliner
„Club von 1900“ allein 20,000 Mark an Kartengeid
erhoben seien. So schlimm wird es in Oldenburg doch lange nicht
getrieben, obgleich keineswegs geleugnet werden soll, daß in Nordwest-
deutschland überhaupt viel zu viel getischt und kaspiert wird. Der
Oldenburger hat ein Mißverhältnis, aber im Spiel zeigt sich
keine Leidenschaft. Das Raute hat er nicht, er singt nicht einmal
gern. Ehrlichheitlich wird hier gesagt, daß der Oldenburger wie
auch der Offizier „nur spielt, wenn er betrunken ist“; dies ist wohl
eine Umschreibung des bekannten Diktums: „Frisia non cantat“.
Dafür hubigt man vielfach am allen germanischen Laster der Spiel-
wut, nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem platten
Land. Ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen, die Ihnen
anekdotalhaft vorzukommen wird, aber buchstäblich wahr ist, denn ich
habe Zeugen gefasst — keine Oberbörster — die ihre Wahrheit aus
eigener Kenntnis bekräftigen. Vor etwa siebzehn Jahren halte in der
Westermarsch ein Pastor am Oster-Sonntag mit mehreren
reichen Bauern bis zum frühen Morgen Karten gespielt und
dabei fünfzig Taler verloren, die er nicht begahen konnte. Darauf
sagte er: „Jetzt muß ich nach ein paar Stunden predigen, ich glaube,
in Gedanken lange ich meine Predigt damit an, daß ich auf die
Ranzel schlage und „Trumpf“ rufe.“ Die Bauern versprochen, ihm
für diesen Fall nicht nur die Kartenzahlung zu erlassen,
sondern noch fünfzig Taler hinzuzusetzen. Der Prediger,
der ein Nationalist war, begann wirklich seine Predigt mit den
Worten: „Trumpf! Schreien die Bauern, was sie aus

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Heeler.

231 (Nachdruck verboten.)
Das ist die Seite, die — — Marianne, ich hab' einen Tod-
feind auf der Welt — —
„Sag die Wahrheit! Versuch's, ob sie drüber weglommt“,
dachte er. Aber sein Herz hielt die Wahrheit festhaft ver-
schlossen.
„Ach sag's Dir selber, wenn ich ruhiger bin.“
„Wenn ich ruhiger bin“, dachte er in blutigem Hohn. Er
legte seinen Arm um ihren Hals, sie ließ den Kopf an seine Brust
ruhen in dieser einen überlappenden Zerknirschung, von aller Wirren bei
ihm auszuweichen.
„Wirst Dich nicht grämen, Dani?“ bat sie. „Was geht Dein
Bruder uns an? — Ich hab' ja auch 'ne schreckliche Szene.“
„Mit wem?“
„Mit Vater.“
„Was hat der gesagt?“
„Ach — die Menschen sind ja zu blöd — — Riß' mich
hübsch!“
„Er konnte meinen Kopf herunter, da sagte sie halb schmolzend
mit weichem Lächeln.
„Du bist in Verdammung! Kommst zu Deiner Braut und
sagst sie nicht.“
„Kommst Du?“
„Du lieber —“ lachte sie leise.
„Wohin sie sich schließt und nachdem sie ihre wirren Fäden aus
der Hand gelassen hatte, ergriß sie seine Hand.
„Du bist ja ein Schurke“, dachte sie, „in Deine schlanken Hände.
Ich hab' Dich lieb — ich hab' rätselförmig immer vermischt, mir
die Gedanken klären zu lassen, aber wenn ich dann auf einmal
Deine Hand sehe — ach, dann war ich ganz konfus.“
„Du bist ein Schurke“, dachte sie, während er sie wieder in-
brannt. „Wann kommst Du?“
„Du hast also Deinem Vater alles mitgeteilt? Da will ich
kurz nachkommen und mit ihm sprechen.“
„Wann denn?“
„Ich will ich nicht um Dich anhalten?“
„Du dachtest nach.“
„Dein Nachmittag nicht. Das hat ja Zeit. Wir beiden sind
eins.“
„Die anderen geht's doch nichts an.“
„Wie hat er's denn aufgenommen?“
„Ach, schrecklich! Er war rein aus dem Häuschen. Schließ-
lich hat er gemeint wie ein Kind. Nun rennt er, glaub' ich, in der
ganzen Nachbarschaft herum und klagt den Leuten sein Leid. Er ist
den ganzen Tag in die Idee verfallen, ich müßte Deinen Bruder nehmen.“

„Marianne, sag mir —“ hastig rief er die Worte heraus —
„hastest Du für Fritz mal was übrig?“
„Ob ich —?“
„Sie dachte ihm ihr Gesicht zu, und während sie die Augen
niederzuschlug, drehte sie an einem Knopf seines Rockes.
„Ich hatte immer Angst vor ihm. Aber — aber trotzdem —
nein, ich hätte ihn doch nicht genommen. aber — ach Gott, ich weiß
nicht, was ich aetan hätte aus Mut gegen Dich.“
„Aus Mut gegen mich?“
„Weil ich dachte, Du wollest nichts von mir wissen, da war
ich — wenn man so in Verzweiflung ist, dann weiß man ja gar
nicht, was man alles tun könnte.“
„Gehst Du mit ihm?“
„Nein! Nie!“ — verfestete sie ganz erschrocken über diese Ver-
mutung. „Nur — ach, ich bin mal so. Es ist was Schreckliches.
Manchmal geht's eben mit mir durch.“
„Sie hob zaghaft das Auge.
„Aber jetzt hältst Du mich fest?“
„Fest halt ich Dich!“
„Während er den Arm um sie schlang, lächelte sie ihm schalk-
haft an.
„Nun sind wir Bräutigam und Braut, Daniel. Verstehst
Du das?“
„Er dachte nach und fühlte, daß über allem Häßlichen und
Niedrigen ein unbegreiflich schönes und erhabenes Glück ihn
erfüllte.
„Gestern gehst' ich noch niemand, lief 'rum wie 'n herrenloser
Hund. Und jetzt — ja, nun hast Du mich. Wirst mich nicht wieder
los. Hast nicht Angst?“
„Wovor?“
„Daß so'n großer Mensch Dir am Hals hängt. Der tagaus,
tagerein bei Dir bleibt. Der alles — alles nur von Dir haben
will?“
„Nein, ich habe keine Angst. Du bist ja — Marianne, Du
weißt ja nicht, was Du mir bist — Du bist alles für mich. Du
bist mein Glück und mein Glück. Mein Glück an mich selbst. Wenn
ich jetzt je wieder verzweifeln will, ich nur rufen: „Marianne!“
Wenn ich je kleinmütig bin, den' ich an Dich. Ich bin ja 'n anderer
Mensch geworden. Ja — gestern, da stand ich da — da unter dem
Barn und dachte, ich will all meine Wünsche begraben. Aber
all meinen Kummer hab' ich da begraben. Meine Vergangenheit,
beim den alten Menschen. Durch Dich bin ich ein anderer ge-
worden.“
„Und Du sollst auch mich zu 'ner anderen machen! — Ich
Daniel, ich hab' ja so Sehnsucht, ein guter Mensch zu werden. Ich
glaube, ich kann's auch — wenn Du mir hilfst. Willst Du?“
„Wir wollen uns beide helfen.“
„Ja, eins wollen wir werden. Ein Herz, eine Seele. Ach.“

Daniel, da hab' ich diese Nacht noch so viel daran gedacht. Wir
wollen alles miteinander teilen. Alles, was Du fühlst und denkst,
will ich mitfühlen.“
„Ja, so soll's sein!“
„Gestern sagtest Du noch, keiner wählte was vom anderen.
Aber wir wollen alles von einander wissen. Nicht wahr?“
„Ja.“
„Ach, nun bin ich zufrieden.“
„Und in dieser tiefen Zuversicht eines Menschen, der sein Glück
sicher geborgen weiß, schmiegte sie sich an ihn.
„Wir beide, mein Dani — wir wollen ein schönes Leben
führen?“
„Kannst war die Mittagzeit vorüber, beide hatten sich schon un-
abhängig Male gesagt, daß es nun höchste Zeit sei, auseinanderzugehen,
aber keiner hatte sich vom andern trennen können. Endlich war es
Daniel, der sich mit sanftem Zwang von Marianne los machte. Er
wollte noch einen Augenblick bleiben, damit sie nicht zusammen ge-
sehen würden.
„Sie ging. Vom Tore drehte sie sich noch einmal um und
warf ihm eine Kußhand zu. Immer ferner leuchtete ihr helles Kleid
hinter der grünen Heide. „Wie bin ich glücklich“, dachte Daniel,
indem er ihr nachsah. Aber als wenn sein Glück aus so zartem Stoff
wäre, daß es das leiste Gefallen nicht vertragen konnte, entdeckte
er so gleich Miße und Sprünge. Er dachte an seinen Bruder. Statt
des sargungslos wütenden Schmerzes fühlte er jetzt einen dumpfen,
zähen Haß. Fritz oder er mußte die Stadt verlassen. Sie durften
sich nicht mehr begegnen. Aber warum hatte er Marianne nicht
alles erzählt? Warum hatte er nicht gewagt, ihre Liebe auf diese
Probe zu stellen? So hatte ihr Schicksal, ganz eins zu sein, schon
gleich mit einer Unaufrichtigkeit begonnen.
„Benigende Gedanken nagten an ihm, während er zwischen den
Gräbern auf und ab schritt. Das alte Grabern begann wieder. Er
nannte sich feig, in tieferer Seele unwahr. Und in die Zukunft
sah sein argwöhnisches Herz allerhand dunkle Seiten.
„Aber dann raffte er sich mit einem Mal zusammen und
schüttelte die bittigen Schlingeln ab. Jetzt hielt er das nie geübte,
schon begrabene, unbegreiflich schöne Glück in seinen Händen und
wollte zu klein sein, um es in seiner ganzen großen Fülle zu emp-
finden? Ein anderer wollte er ja sein — ein Starke, Mutiger? Ein
Freier! Er — und schloß hinter seiner Vergangenheit und hinter
dem, der er gewesen, die Kirchhofstür zu.
„Mit dem Vorsatz, seinen Bruder sofort zur Rebe zu stellen und
über sein eigenes oder dessen Weiben eine Entscheidung herbeizuführen,
ging Daniel nach Haus.
„Auf dem Korridor traf er die alte Marie, die lauernd an der
Treppe stand. Sie wußte ihm einen geschäftigen Blick an und sagte, er
müßte doch mal zu seines Mutter gehen, die oben wäre.“
(Fortsetzung folgt.)

Schreier. I. Schreier Johann Sieberth, kath. T. — Schneider Franz Hofmann, kath. T. — Schiffer Gustav Dikinski, evang. T. — Rauscher Friedrich Ventert, evang. T. und Sohn. — Schriftföhrer Alfred Thomas, evang. T. — Schuhmachermeister Paul Thamm, kath. T. — Magistratskassier Otto Scholz, evang. T. — Hilfskassier August Biering, kath. T. — Schlichtmeister Gustav Kanner, evang. T. — Schlichtmeister Hermann Neumann, evang. T. — Silberarbeiter Paul Schmitt, evang. T. — Tischler Franz Juppe, kath. T. — Kaufmann Moritz Feing, jüd. Tochter. — Arbeiter Hermann Brendel, evang. T. — Fleischer Hugo Eber, kath. T. — Buchhalter Emil Seiffen, evang. T. — Buchdrucker Max Schumann, kath. T. — Arbeiter Ernst Gullner, evang. T. — Tischlermeister Oswald Thiel, evang. T. — Dekorateur und Tapezierer Georg Moske, jüd. T. — Tischler Georg Krause, evang. T. — Kaufmann Oswald Lieb, kath. T. — Maurer Paul Erbe, evang. T. — Bauhilfer Ferdinand Presche, kath. T. — Bauhilfer Veribold Weiler, evang. T. — Volkshasser Paul Kleinert, evang. T. — Arbeiter Karl Achert, evang. T. — Schuhmacher Heinrich Stahr, evang. T. — Kaufmann Eugen Sieber, jüd. T. — Lederarbeiter Paul Kabis, evang. T. — Gebrüder Volkowitsch: beider Friedrich Schröder, evang. T. — Schriftföhrer Alois Brauner, kath. T. — Weichensteller Emil Sauer, evang. T. — III. Schneidermeister Wilhelm Friedrich, evang. T. — Arbeiter Paul Kofa, evang. T. — Tischler August Antina, evang. T. — Sattler Emil Mai, evang. T. — Arbeiter Richard Wiedner, kath. T. — Wagenmeister Gustav Lindner, kath. T. — Arbeiter Konrad Schille, kath. T. — Tischlermeister Eugen Gebert, kath. T. — Lederer Karl Royan, evang. T. — Schlosser Wilhelm Wohl, evang. T. — Maurer Karl Wank, evang. T. — Magistrats-Sekretär Karl Spreuer, evang. T. — Schlosser Arthur Kriebel, evang. T. — Maurer Philipp Schmitz, kath. T. — Barbier Hermann Thowald, evang. T. — Feuerwehmann Paul Kofe, evang. T. — Bauhilfer Albert Feder, evang. T. — Arbeitskassier Friedrich Schindler, evang. T. — Drogerie Wühlich Drusch, kath. T. — Hilfskassier Emil Kriebel, kath. T. — Hilfskassier Paul Wilschke, kath. T. — Schlosser Fritz Kahl, kath. T. — Maschinenarbeiter Max Kuhnert, kath. T. — Maurer Ernst Kraubelt, kath. T. — Deiter Robert Krause, evang. T. — Bauhilfer Gustav Kriebel, evang. T. — Schneider Janos Janos, kath. T. — IV. Hilfskassier Maxius Kofe, kath. T. — Hauswehmann Maximilian Kofe, evang. T. — Hauswehmann Robert Dierich, kath. T. — Glaserer Max Pirle, evang. T. — Arbeiter Paul Wolf, evang. T. — Zigarrenmacher August Hübner, kath. T. — Maschinenmeister Arthur Vanauer, kath. T. — Maschinenmeister Wilhelm Penke, evang. T. — Vatermörder Karl Dittich, evang. T. — Motorwagenführer Albert Beroffe, kath. T. — Steinmetz Ernst Hiescher, evang. T.

Todesfälle. I. Gustav S. des Arbeiters Karl Reichelt, 1 J. — Erna, T. des Maurers Karl Kränzel, 2 Mon. — Arbeiter Gustav Kühn, 42 J. — Walter, S. des Schlossermeisters Bernhard Sommer, 3 J. — Karl, S. des Kaufmanns Alfred Weiler, 10 J. — Konstantinweber Theresie Wagner, 72 J. — Arthur, S. des Arbeiters Friedrich Vater, 1 J. — Hanshaller Gustav Mofe, 43 J. — Schachtmeister August Schliebs, 65 J. — Minna, T. des Arbeiters Wilhelm Sobierai, 1 J. — Carl, S. des Arbeiters Alois Frenke, 8 Mon. — Annalide Gottfried Julius Edward Pöving, 72 Jahr. — Ella, T. des Schlossers Hermann Hübner, 9 Mon. — Pauline, T. des Schlossers Ferdinand Reichardt, 15 J. — Marie, T. des Arbeiters Paul Simon, 3 Mon. — Stickerin Wanda Grundmann, 25 J. — Arthur, S. des Schiffbauers Ernst König, 2 Wochen. — Conrad, S. des Quartierförstereis Eugen Schumann, 2 Mon. — Bernhard, S. des Arbeiters Karl Gabel, 2 Mon. — Trofchenhütter Josef Wietzel, 47 J. — Arbeiter Robert Thomast, 49 J. — Konrad, S. des Professorers Karl Broßmann, 3 Mon. — Vauke, T. des Tischlers Hermann Kleiner, 7 Jahr. — Badmeister Wilhelm Klein, 73 J. — Glaserer Hermann Krause, 61 J. — IV. Erna, T. des hier verstorbenen Putzlers Karl Wuttke, 8 J. — Amalie Boel, 76 Jahr. — Verw. Dominalkassier Johanne

Personen und Vereine.

Breslau.

Arzte Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulküche, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr in der städtischen Schulküche, Polenerstraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr, in der städtischen Schulküche, Waterloostraße.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 20. Juli:
Tabakröhren-Verein. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 3 und 4.
Freitag, den 21. Juli:
Gabel-, Transport- u. Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im großen Saale.
Sonntag, den 23. Juli:
Bauarbeiter. Mitglieder-Versammlung 11 Uhr.
Sommerfest der Maurer. Nachmittags 4 Uhr.
Montag, den 24. Juli:
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: General-Versammlung. Abrechnung vom 2. Quartal 1905. Zimmer Nr. 1.
Dienstag, den 25. Juli:
Tabakröhren-Verein. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 3.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbicher Vorstadt).
Bezirk 6. Sonnabend, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Zahlreiches Erscheinen ist dringend notwendig. Der Bezirksführer.
Bezirk 120. Sonntag, den 23. d. Mts., Vormittags 11 Uhr: Zuhilfenahme. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. Der Distriktsführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).
Bezirk 11. Sonnabend, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im besetzten Lokal.
Bezirk 17a. Donnerstag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zuhilfenahme.
Bezirk 20. Sonnabend, den 22. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zuhilfenahme.

Distrikt III (Obervorstadt).
Sonntag, den 23. Juli: Familien-Ausflug. Treffpunkt Nachmittags 2 Uhr im Distriktslokal. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Distriktsführer.
Bezirk Ostlich. Sonntag, den 23. d. Mts., Zusammenkunft Vormittags 9.30 Uhr im Wittenheim. Der wichtigen Sache wegen ist es Pflicht, daß jeder Genosse erscheint. Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Äußerer Stadt).
Bezirk 101. Achtung! In Julius Rath, Schuhmacher, dürfen keine Beiträge mehr entrichtet werden. An dessen Stelle tritt Genosse Teichert, Nikolaistraße 27, r. 11. Der Distriktsführer.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 (Alteuburg) und 121.)
 Der nach Wladimir bei Trebnitz geplante Ausflug findet be-

Distrikt IX (Gabel) (umfassend die Bezirke 91, 92, 93, 94, 95, 96.)
 Für den 22. Bezirk ist an Stelle des Genossen Weimle, Genosse Fritz Bahsch, Zimmerer, Gabelstraße 49, als Bezirksführer gewählt worden. Der Distriktsführer.

Sonntag, den 23. Juli, Vormittags 10 Uhr, findet eine **Distriktsversammlung** statt. Sämtliche Bezirksführer sowie Mitglieder werden ersucht, im Distriktslokal zu erscheinen. Teilung des Distrikts, Wahl von zwei Distriktsführern und Berechnung. Der Distriktsführer.

Distrikt XI (Oberort).
Sonntag, den 23. d. Mts., Familien-Ausflug mit Kinderbelustigung. Treffpunkt: Trebnitzerplatz 2 Uhr Nachmittags. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Der Distriktsführer.

Striegau. Steinarbeiter. Dienstag, den 25. Juli, Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung. Persönliches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Altwasser-Waldenburg. Sozialdemokratischer Arbeiterverein des Kreises Waldenburg. Verschiedener Hindernisse halber konnte die Generalversammlung nicht am 16. Juli stattfinden, sondern wird erst am 30. Juli im Gasthof „Zum eisernen Helm“ in Striegau abgehalten. Genosse Schütz-Breslau wird einen Vortrag halten.

Kellhammer. Knappenverein Kellhammer. Sonntag, den 23. Juli, Nachmittags 3 Uhr: Monatsversammlung bei Herrn Jagel, Neulähde. Die Verbandsmitglieder sind hierzu freundlichst eingeladen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Sanzlan-Lüben (Stille Kranigen-Exerzier). Wagnereverein. Sonnabend, den 22. Juli, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung bei Herrn May in Koschwitz.

Barthwitz. Volksverein für Barthwitz und Umgegend. Sonnabend, den 22. Juli, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Gasthof „Zur Stadt Pleantig“.

Wenig-Rastwitz. Öffentliche Versammlung Sonntag, den 23. Juli, Nachmittags 4 Uhr, bei Krugwirt. Thema: Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. Referent: Genosse J. Müller-Berlin. Mitglieder aller Gewerkschaften freundlichst eingeladen.

Oriz. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, den 23. Juli, Mittags 1—4 Uhr. Die Bezirksführer werden gebeten beim Kassierer W. Reiche, Fickergasse 31 I., abzurechnen.

Reiffe. Arbeiterkassio-Verein. Sonnabend, den 22. Juli, Abends 8 Uhr: Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Reiffe. Öffentliche Volksversammlung am Montag, den 24. Juli, Abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Ist das Zentrum eine Volkspartei? Referent: Redakteur Franz Klübs-Breslau. 2. Ist die Gründung eines sozialdemokratischen Wahlvereins notwendig? Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Einberufer.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“ und die Inserate: Franz Klübs; — für die Rubrik: „Aus Schließen und Posen“: Robert v. Ibert; für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Böse. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Sommer-Theater
 (Theatrisches Etablissement).
 Direktion: Hermann Haller.
 Freitag, den 21. Juli:
Eine Hochzeit
 (Une nuit de nocces)
 Schwan in drei Akten.
 Am Gatten: **Horschler.**

Diwan,
 2. u. 3. St., gut gearbeitet, elegante Ausföhr., Fr. 45 Mk., Abzahlung in Woche 1 Mk., Zeichner 12 hpt.
Alle künstliche Zähne
 und Zahnarbeiten laut
 L. Siebner, Antonienstr. 34.

SCALA
 Nikolaistraße No. 27
The Daniels Hartley Rollen Waldemar
 und noch viel klassischer Attraktionen.
 Sonntags 10 Uhr, abends 8 Uhr.
 Eintritt 50 Pf., 1 Mk., 2 Mk.

Schwimmen lernen
 3 Mark auch für Damen 1845
Kaiser-Friedrich-Bad
 Ende Stöckerstr., an der Ohle.
 Mische gut. Solidaria-Fahrräder auf Wunsch Teilzahlung. Anzahl 20, 30, 50 Mk. Abz. 8—15 Mk. monatlich. Reicherer von 64 Mk. an. Zuverlässig. Preisliste gratis und franco.
J. Jendrosch & Co.
 Charlottenburg 5. 2. 51.

Scala, kleiner Saal, Nikolaistraße 27.
 Heute wieder
Die Hangerkünstlerin
 Fräulein Marie Buschert.
 abends 8 Uhr, 10 Uhr, 11 Uhr.
 Das neue Kostüm zu sehen.

Nähmaschinen-Reparaturen
 werden prompt und sauber ausgeführt.
Emil Hess. Klosterstr. 46 im Keller.

Zurückgekehrt!
 Zahn-Arzt
Dr. med. Hahn.

Deutsche Drehrolle
 mit verbesserter, patentamtlich geschützter Selbsthülper

Apfelwein-Wein
 alle Gattungen
 Feiner . . . Maßke 35 Pf.
 Süßer . . . Maßke 45 Pf.
 bei 10 Maßken 5 Pf. billiger.
Berthold Busch
 Breslau VIII, 1214
 Klosterstraße Nr. 123.

A. Walter,
 Breslau VI, Polenerstraße 41.
 Spezifischen frei. Teilzahl. gefahrt.
Zigarren eigenes Fabrikat
Zigaretten in großer Auswahl
Rauch- und Kautabak bei 1854
Hermann Berner,
 Blüchergasse 30.

Pariser Garten
 Jeden Montag u. Donnerstag, abends von 7—11 Uhr
Grosses Frei-Konzert.

Schirmnäherinnen
 finden das ganze Jahr lohnende Beschäftigung. 1855
B. Machscheses & Co., Carlstr. 27.

Apfelgold
 billigstes 1815
 alkoholfreies Getränk
AUF FEIN AUS ÄPFELN,
 ohne Essenzen oder Extrakte.
 Neue Füllung in Kugelflaschen.
Überall erhältlich!
 Ausschank auch im Gewerkschaftshaus.

Handleiche Wägenstr. 2 C. Freundl.
 Answärts befr.

Riesige Fänge.  **Billige Preise.**
 Heute eintreffend Waggonladung
feinster frischer Seefische.
D. D.-F.-G. Nordsee
 Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbozen.
„In freien Stunden“.
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Verband der Fabrikarbeiter u. Arbeiterinnen
 (Zahlstelle Breslau).
 Bureau und Arbeitsnachweis: Kleine Grofchengasse 15, I.
 Donnerstag, den 20. Juli 1905, abends 8 Uhr
 im Saale des Gewerkschaftshauses, Margarethenstraße 17:
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Klübs über „Die Bedeutung der Presse“.
 2. Was lehren uns unsere letzten Lohnbewegungen. — Referent: Kollege Joppich.
 3. Abrechnung vom 2. Quartal.
 4. Verbands-Angelegenheiten.
 Kollegen und Kolleginnen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Nur gegen Vorzeigung des Mitglieds-Buches Eintritt.
 1849 **Die Ortsverwaltung.**
 J. St.: Fr. Joppich.

Ortskrankenkasse für Hutmacher
 zu Breslau. 1856
 Der von der General-Versammlung am 22. März 1905 beschlossene 1. Statuten-Nachtrag, betr. die Gewährung des Krankengeldes vom ersten Tage ab, hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erhalten und tritt mit dem 17. Juli 1905 in Kraft.
Der Vorstand.

„Der wahre Jakob“.
 Sozialdemokratisches Witzblatt.
 Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Kindersegen und kein Ende?
 Ein Wort an denkende Arbeiter
 von Fritz Brubpacher
 Arzt in Zürich
 Preis 30 Pfg.
 Buchhandlung der „Volkswacht“.

Die moderne Völkerwanderung.

Bei den bei den Invalidenversicherungsanstalten aufbewahrten Invalidenquittungsarten findet ein unschätzbare statistisches Material, das über verschiedene Fragen Auskunft zu geben geeignet ist, bisher aber eine gründliche Verarbeitung nicht gefunden hat.

Ein Versuch, die Aufschrift der Quittungsarten für statistische Zwecke zu verwenden, hat, wie wir in dem „Frankfurter Reformblatt“ für Arbeiterversicherung lesen, Seemann-Königsberg i. Pr. gemacht.

Dass die Erkenntnis der Tatsache, woher die Arbeiterbevölkerung einer größeren Stadt stammt, für diese eine wichtige Sache ist, insbesondere für das Gebiet der Hygiene, der Schul- und Fortbildung, der Organisationsfähigkeit der Arbeiter usw., liegt auf der Hand.

Wie stark ist das Bedürfnis nach alkoholischen Getränken?

Die „Korrespondenz des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ schreibt: Die Antwort, welche die Konsumziffern in der einzelnen Stadt beziehungsweise im Reich wiedergibt, etwa mit Berechnung des Verbrauchs auf den Kopf der Bevölkerung, ist nicht ganz richtig.

Was und wieviel wird nun aber getrunken, wenn der einzelne sich völlig frei in seinem Verhalten fühlt und ohne jene Rücksicht das wählt, was ihm gerade schmeckt und aufst?

In dieser Richtung ist es interessant, zu erfahren, welche Erfahrungen die Automaten-Restaurants machen. Dort ist ja keinerlei Zwang. Stark alkoholische, leicht alkoholische, alkoholfreie Getränke stehen zur Verfügung.

Die Gesellschaft „Automaten-Restaurant Patent Gesellschaft“, welche im ganzen fünf besuchte Lokale, eins in der Friedrichstraße, unterhält, hat auf unsere Bitte wertvolles Material uns zur Verfügung gestellt.

Die Verhältniszahlen fallen bei einzelnen Restaurants, welche mehr Sitzgelegenheit haben, verhältnismäßig sehr günstig in Bezug auf den Genuß von alkoholfreien Getränken aus. In einem der Restaurants werden sogar mehr alkoholfreie Getränke als Bier verkauft.

Die Verhältniszahlen sämtlicher Restaurants zusammen wiederum auf Bier bezogen, sind folgende: Bier 1000, Weine und Liköre 520, alkoholfreie Getränke 780, Speisen, im besonderen Brötchen, 2670.

Das Verhältnis der alkoholfreien Getränke untereinander, auf Kaffee bezogen, gestaltet sich im Hauptrestaurant wie folgt: Kaffee 1000, Schokolade 720, Bouillon 410, Almonaden zc. 800.

Diese Mitteilungen eröffnen einen Ausblick: Wieviel ist erreicht, wenn erst überall der Trinkzwang gebrochen wird!

Aus Rußland.

Der Kongress der Semstwo

und der Bürgermeister hat sein Urteil dahin abgegeben, daß die Verwirklichung des Planes Bulgins oder eines anderen, auf ähnlichen Grundlagen ausgearbeiteten und daher für die Schaffung einer Nationalversammlung in der wahren Bedeutung des Wortes ungeeigneten Planes nicht dazu angetan sei, die Ruhe im Lande wiederherzustellen.

Die Demagogie des Volkes.

Die neuerliche Hinausschiebung der Einberufung der Volksvertretung wird als Versuch aufgefaßt, die Volksvertretung überhaupt nicht zu berufen.

Die ruhmvolle Armee.

Im offiziellen russischen „Ruffli Invalid“ findet sich folgende Depesche des Zaren an Dinewitsch.

„Zweifeln Sie nicht daran, daß das Mögliche getan ist und getan wird zur Sicherung des Erfolges und Erleichterung Ihrer schweren Arbeit.“

Der Kongress der Delegierten der Börse und der Industrie hat

nach längerer Beratung den Hauptpunkt des Programms festzulegen angenommen, welcher die Einführung der Nationalvertreter des allgemeinen Stimmrechts und des Zweikammersystems vorschlägt.

Die gefährliche Garbe.

Wie der „Boll. St.“ von unrichtiger Seite berichtet wird, ist das Pawlowske Garderegiment seit Januar bereits nicht mehr zur Wache befohlen worden, weil man in der nächsten Umgebung des Baren in die Loyalität des Offizierskorps dieses Regiments Zweifel setzt.

Was geht in Kronstadt vor?

Eine Meldung aus Petersburg vom 18. Juli besagt: Der Chef des Marinestabes dementiert die auswärts verbreitete Meldung, daß auf dem Linien schiff „Imperator Alexander II.“ ein Aufruhr der Matrosen stattgefunden habe.

Der Unterhändler.

Der Präsident des russischen Ministerkomitees Witte ist heute Abend, begleitet von seiner Gemahlin, nach dem Auslande gereist.

Witte über die Friedensausichten.

Herr v. Witte empfing in Petersburg einen Vertreter der „New Yorker Associated Press.“ Auf dessen Bemerkung, daß die Welt die Ernennung Wittes zum Friedensvollmächtigten so auffasse, als ob Rußland Frieden um jeden Preis wolle, antwortete der Minister:

Der Unterhändler.

Der Präsident des russischen Ministerkomitees Witte ist heute Abend, begleitet von seiner Gemahlin, nach dem Auslande gereist.

Witte über die Friedensausichten.

Herr v. Witte empfing in Petersburg einen Vertreter der „New Yorker Associated Press.“ Auf dessen Bemerkung, daß die Welt die Ernennung Wittes zum Friedensvollmächtigten so auffasse, als ob Rußland Frieden um jeden Preis wolle, antwortete der Minister:

Nein! Der Kaiser hat mich zu seinem außerordentlichen Botschafter ernannt, um Gewißheit zu erlangen, ob es möglich sei, Frieden zu schließen. Meine persönlichen Ansichten sind von untergeordneter Bedeutung.

Genossen! Seht die Wählerlisten ein!

Ein Sozialdemokrat

Professor der Pädagogik.

Aus dem wilden Lande der Schweiz kommt wieder eine jener Nachrichten, die uns zeigen, wie viel die Republik vor der Monarchie voraus hat.

Die Behörde hat sogar von ihrem Rechte keinen Gebrauch gemacht, von unserem Genossen eine besondere Habilitationschrift zu verlangen; sie hat sich mit den bereits veröffentlichten Schriften Seibels als Ausweis begnügt.

Wo käme das bei uns vor? Wo wäre die Universitätsbehörde, die einen sozialdemokratischen Führer einen Lehrstuhl besetzen ließe, und die ihm gegenüber sogar die milderen Bestimmungen der gesetzlichen Macht zur Anwendung brächte?

Sie ist nirgends zu finden und dies beweist, daß im Lande der Denker und Dichter die Lehrfreiheit für die Sozialdemokraten Raum und Schall ist.

Der schweizerische Schutrat ist ausschließlich aus Angehörigen der bürgerlichen Weltanschauung zusammengesetzt, und kein Sozialist ist darin vertreten.

Freilich, es muß gesagt werden, unser Genosse Robert Seibel hat sowohl durch seine vielfährige praktische Lehrtätigkeit, wie namentlich durch seine vorzüglichen Schriften sich mehr als genügend über sein pädagogisches Wissen und Können ausgewiesen.

Die „Industrial Education Association“ in New-York sprach diese Ernennung aus, „in Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste Seibels um den Erziehungsfortschritt.“

Die Schrift „Friedrich der Große und die Volksschule“ zerfiel gründlich die Legende vom großen Aufsteiger auf dem Throne der Weltgeschichte und die „Sozialpädagogischen Streiflichter über Frankreich und Deutschland“ zeigten die ungeheuren Schulfortschritte Frankreichs und legten die Notwendigkeit einer tiefgehenden Schulreform überzeugend dar.

Im Jahre 1890 übernahm Robert Seibel die Redaktion der „Arbeiterstimme“ in Zürich, die damals das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftsbundes der Schweiz war.

Die aus bürgerlichen Parteimännern bestehende Oberschulbehörde des Kantons Zürich stellte ihn wieder in den öffentlichen Schuldienst, ohne ihm ein neues Examen aufzulegen, wozu sie das gesetzliche Recht gehabt hätte.

1901 ließ Seibel bei Spink in Leipzig eine vortreffliche kleine Schrift erscheinen, die wir den Genossen in empfehlender Erinnerung bringen möchten.

Das Genosse Robert Seibel auch mehrere sehr wirksame sozialdemokratische Agitationschriften verfaßt hat, sei heute nur nebenbei erwähnt; die meisten Genossen kennen ihn besonders als Dichter und Freiheitskämpfer.

Robert Seibel stammt aus dem ergebigen Proletariat und hat das Weberelend gründlich durchgelitten.

Robert Seibel wird, das hoffen auch wir, nicht der geringste unter den hervorragenden deutschen Männern sein, die an ihrer Hochburg der freien Wissenschaft mit Auszeichnung wirkten.

Aus aller Welt.

Das Leben eines Staatsanwaltschafts-Kanzlisten. Eine traurige Geschichte von Not und Elend hatte einer Verurteilung des Kanjlisten Julius Reise zu Grunde gelegen, der am 1. Dezember d. J. vor der 7. Strafkammer in Berlin wegen Betrugs und Unterschlagung zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden war.

Bedingungen solche sind, daß wie nicht zu einem Vertragsabschluss kommen können. Ich gestehe offen, daß ich zur Friedenspartei gehöre, und daß ich vor dem Kriege die Aufrechterhaltung des Friedens beabsichtige. Daber bin ich sicher, wenn ich berichte, Japans Bedingungen seien unannehmbar, daß dann das russische Volk sich durchaus an mein Urteil halten wird. Rußland ist nicht vernichtet. Die Ukrainer im Innern sind sehr ernst, doch wird die wirtschaftliche Bedingung, was vorzucht, im Ausland nicht erkannt. Rußland kann nicht mit westlichen Maßstäben gemessen werden. Es gleicht einer großen Familie, die durch innere Zwistigkeiten zerfallen ist; doch werden diese Spaltungen verschwinden, falls das Volk die Integrität des Landes und seine Integrität in der Geschichte als gesichert erkennen sollte. Wir machen eine große innere Krise durch, die durch viele ernste Ereignisse gekennzeichnet ist, und es mögen uns noch viele andere bevorstehen, doch wird die Krise vordringen und Rußland wieder eine der vorberühmten Mächte im europäischen Konzert werden.

Am interessantesten ist das Jugoslawien Wüten, daß Rußland jetzt seine Stellung im europäischen Konzert verloren hat. Ein Ende nehmen wird die russische Krise sicherlich; es fragt sich nur, wann dies Ende eintreten und in welcher Form sich Rußland dann befinden wird.

Die gesunkenen Schiffe.

Ein von Port Arthur eingetroffener Offizier berichtet, daß die Beschädigungen der gesunkenen Schiffe von geringerer Umfang sind, als angenommen wurde.

Man habe gemerkt, daß die Russen im Innern der Schiffe Sprengstoffe zur Explosion brachten, daher habe man schwere Beschädigungen erwartet. Doch seien die wichtigsten Teile der Schiffe auffälligerweise unversehrt geblieben. Am schwersten beschädigt sei "Bajan", welcher in den Hafen geschleppt werden mußte. "Deresowit" sei imstande, mit eigenen Maschinen zu fahren. Beide würden demnächst zur vollen Reparatur nach Japan gebracht. Man hoffe sogar, die sehr beschädigte "Ballada" Wille Angra und vorher noch "Reiwojan" und "Pobjeda" flott zu machen.

Ein Stimmungsbild aus Chardin

finden wir im "Drenburgskaja Wjesn". Es heißt da: "Nachdem der Schrecken des Rückmarsches der Armeen überlebt ist, ist der Versuch einer Erholung in der Stadt wieder aufgetaucht. Neben den Großhändlern, die es mit dem Fiskus zu tun haben, geht in Chardin alles auf Monte aus, alles blickt auf die Taschen des Fiskus, um irgend etwas für sich herauszuwringen und sich die eigenen Taschen zu füllen. In diesem Fieber der Gewinnucht — bei fabelhaften Preisen und einem Wollappetit — bildet sich die Dunaumotivische der Sittenverderbnis. Franzosen, Kubalter und Fremdenhändler — ganze Straßen voller Fremdenhändler. Am Abend verläßt Chardin in einem Tumult der Sinnenlust... Droschken, die man hier für den amer. Taxa besetzt, rufen durch die Straßen mit lebhaften Rufen. Bichsvoorstellungen, Operettentheater, ergötzliche Amusementsleben, separierte Kabinette... Der Wein fließt in Strömen und es regnet Geld, ungezähltes Geld... Das alles nicht weit vom Kriesschauplatz."

Reformen im russischen Eisenbahnwesen?

Man schreibt dem "Oberstl. Ingebl.": Mit Entzücken bemerke ich heute, meine Kohlenbahn von Cohnowice nach Tomblowice betrachend, daß nicht das russische Datum, sondern das des gregorianischen Kalenders eingepreist war. Ich höre, daß das seit dem 15. d. eingeführt ist! Ebenso werden die Rüge nicht mehr in russischer Sprache z. B. "wreles Pjuten nach Warkas" (pjerbi dzwanok w Warschau), sondern polnisch (pjerwszy dzwanok do Warszawy) abgelesen! Frachtwerte werden bereits vielfach polnisch ausgestellt. — Die Reaktion weicht langsam zurück.

Generalversammlung der Zentralkrankenkasse der Maurer usw. „Grundstein zur Einigkeit“ (Sib Altona).

Leipzig, den 18. Juli 1905.

Ruymehr wird in die Beratung über die eingelaufenen Anträge getreten. In Erwägung, daß an eine Finanzübernahme der Familienangehörigen nicht zu denken ist, bei freiwilliger Versicherung aber die Gefahr besteht, daß sich in der Hauptsache nur Familien anschließen, die die Kasse nicht brauchen, daß vor allem aber die Arbeiter der Werke immer mehr steigen, werden die Anträge auf Einführung der Familienversicherung abgelehnt. Der Vorstand gibt den Delegierten anheim, für lokale Unterstützungsstellen zu agitieren. Da jede Kontrolle über die Höhe finanzieller Ansprüche fehlt, und in Anbetracht der Ausdehnung der Kasse fehlt man von der Einführung der freien Arztwahl ab. Auch einem Antrage, die Steinhauser wieder in die Kasse aufzunehmen, konnte man noch nicht klären, trotzdem in der Verhandlung des Antrages

auch noch seine zwei Kinder erkrankt waren. Gerade an jenem schmerzlichen Tage habe er die schlimmste Krankheit erhalten, daß der Arzt eines seiner Kinder dem Tode verfallen erklärt habe. Das er Robinson erkrankt habe, sei zweifellos, doch sei die hier in Frage kommende Krankheit schon vorhanden gewesen, bevor er sie dem Atmarer zur Heilung übergeben hätte. Der Staatsanwalt beantragte seinerseits eine Geldstrafe von drei Monaten. Der Gerichtshof erachtete jedoch eine Unerschuldigung für vorliegend und erkannte unter Berücksichtigung der ganzen Sachlage auf die niedrigste zulässige Strafe von einer Woche Gefängnis. Auf die Revision des Rechtsanwalts Dr. Davidsohn hat nunmehr das Reichsgericht dieses Urteil aufzuheben. Die Sache wird deshalb nach den Gerichtsakten nochmals die 7. Strafkammer beschickungen.

Die „eröffnete Schriftkellerei“. Ein hübsches Durrentratenhändchen wird aus der österreichischen Hauptstadt gewendet. Gymnasialprofessor Dr. Paul Friedricher schreibt darüber selbst dem „Neuen Wiener Tagblatt“. Ich beschreibe mich schon seit Jahren mit poetischen Studien, deren Ergebnisse seit 1902 als poetische Wandertafel für den Unterricht an Mittelschulen und verwandten Lehranstalten erschienen. Das L. L. Unterrichtsministerium suchte in Anerkennung der Wichtigkeit dieser Arbeit dieselbe auf möglichste zu fördern, indem es, um mir die weitere Herausgabe dieser Tafeln zu ermöglichen, mich schon seit mehreren Jahren teilweise bezahlte, resp. meine Lehrverpflichtung bedeutend herabsetzte. Das seit 1902 vom Verleger gewählte Honorar habe ich jedesmal im Personalarbeitsanweisungsbuch ausbezahlt und ich halte bisher keine Ursache, bei Beantragung dieser Steuer mich etwa verunsichert zu fühlen. Vor einiger Zeit erhielt ich nun nachstehende Vorladung, die ohne weitere Kommentierung vollständig wiedergegeben werden möge: „Euer Wohlgeboren werden eingeladen, bezügl. Abgabe der besagten poetischen Wandertafel Erklärung bezüglich der im 3. Bezirk, Streichgasse Nr. 15, eröffneten Schriftkellerei zu erteilen, wobei sich heranzieht (3. Bezirk, Streichgasse Nr. 21, 3. Stock) während der Amtsstunden von 9 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags mit diesem Dekret und dem Gewerbesteueranweisungsbuch. L. L. Steuerabteilung für den 3. Bezirk in Wien. Am 2. Mai 1905. Dr. Pawlitzki.“ — Trotz persönlicher Rücksprache mit dem Gymnasialprofessor blieb es bei der „eröffneten Schriftkellerei“ und dem notwendigen „Gewerbesteueranweisungsbuch“. — Das erkrankt an dem „Gewerbesteueranweisungsbuch“ die Döbnerkellerei in Wien vor wenigen Jahren rechnete.

Unteroffizier-recht. Wie leicht sich manche militärische Verordnungen in Wirklichkeit untergehen lassen, beweist ein Beispiel. Der auf dem Bett liegende Unteroffizier Scheffler von der 3. Kompanie des Infanterie-Regiments in Posen (Sachsen) gab

darauf hingewiesen wurde, daß sich die wirtschaftliche Lage der Steinbrücker gehoben hat und auch das Lebensalter in den letzten drei Jahren von 87 Jahren auf 89 Jahre durchschnittlich gestiegen sei. Nach einer ausführlichen Debatte lehnt man auch alle anderen Anträge, die Rasse auf weitere Verträge aufzuheben, ab. Um den finanziellen Stand der Rasse nicht zu verschlechtern, kann die Veranlagung die Altersgrenze zum Beitritt zur Rasse nicht von 45 Jahren auf 50 Jahre erhöhen. Die Tatsache, daß in letzter Zeit Verurteilungen beobachtet wurden für Vergehen, die keine Unmoral einschließen, veranlaßt die Vorchrift, daß beitretende Mitglieder die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen müssen, aus dem Statut zu entfernen. Die schon erwähnt wurde, bedingt die Bestimmung des § 5, 2, daß Mitglieder, die nach einem Tode ohne Vermählung verleben, aus der Rasse auscheiden, eine Härte für viele gute Mitglieder. In Hinblick auf die Schwierigkeiten, die der Rasse entstehen würden, sieht man jedoch von einer Änderung dieses Paragraphen ab.

Verschiedene Anträge, den Mitgliedern die Beiträge während der Krankheitsdauer zu erlassen, werden abgelehnt. Es wird nur über die Anträge zur Veränderung der Beiträge diskutiert. Durch ein Steigen der Mitgliederzahl in der Zeit von 1901 bis 1904 um 40 Prozent, die Verlängerung der Unterhaltungsdauer und Erhöhung der ärztlichen Forderungen, konnte der Reservefonds nicht entsprechend der Aufgabe anwachsen. Es stellte sich schon beim Abschluß 1904 heraus, daß das Vermögen der Rasse nur ca. 100.000 Mark geringer war, als die Jahreausgabe, so daß Wege gefunden werden müssen, um mindestens ein Fünftel der Einnahmen dem Reservefonds zuzuführen.

Interessant muß bemerkt werden, daß in unserem gestrigen Bericht durch ein Mißverständnis ein Fehler unterlaufen ist, indem gesagt wurde, die Rasse sei schon zur Zahlung von Transportkosten Verurteilt worden. Nach einer im Grundstein veröffentlichten Notiz war die Beurteilung jedoch gegen eine andere Rasse ergangen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 20. Juli 1905.

Der sparsame Magistrat.

Der Ueberschuß des vorigen Etatsjahres beträgt „nur“ zwei Millionen Mark. Die Stadt ist auch sonst nicht sehr sparsam, wie die bekannte 30.000 Mark-Spende zu Geschenktage beweist. Mäßig aber scheint in den heiligen Hallen unseres Rathhauses die Sparsamkeit auf die oberste Stufe gestellt zu sein, damit sie männiglich voranleuchte.

Wenn sonst der Vorstandstag der Gewerbevereine zu tagen pflegt, hat der Magistrat regelmäßig aus dem Kreise der Gewerbevereinsmitglieder einige als Vertreter des Breslauer Gerichts delegiert. In diesem Jahre soll das plötzlich anders werden. Der Antrag des Vereins der Gewerbevereinsmitglieder (Arbeitnehmer), auch für den in Würzburg zusammen tretenden Verbandstag Vertreter aus dem Kreise der Beisitzer zu entsenden, ist zu aller Erstausen mit folgender Begründung abgelehnt worden:

Dem Antrage vom 2. d. Mts., Beisitzer des Gewerbevereins zum Würzburger Verbandstage zu delegieren, bedauern wir, nicht entsprechen zu können. Mit unserer Vertretung, sowie derjenigen des hiesigen Gewerbe- und Kaufmannsgerichts auf dem Verbandstage haben wir den Magistratsassessor Dr. Glöcksmann beauftragt. Wollten wir außerdem aus der Zahl der Beisitzer Vertreter entsenden, so müßten wir dabei Gewerbevereinsmitglieder, Kaufmannsgerichtsmitglieder und Arbeiter in gleicher Weise beschäftigen. Eine so starke Beschickung des in beträchtlicher Entfernung von Breslau stattfindenden Verbandstages würde aber sehr erhebliche Aufwendungen erfordern, für die etatsmäßige Mittel nicht zur Verfügung stehen.

Wir weisen noch darauf hin, daß die Beisitzer „Gewerbevereins“, die wir allen Beisitzern liefern, ausführliche Berichte über die Verbandstagsverhandlungen zu veröffentlichen pflegt. M. Glöcksmann.

Also Herr Assessor Dr. Glöcksmann wird den Magistrat und das Gewerbe resp. Kaufmannsgericht vertreten und die Beisitzer, zu deren Ausübung die Verbandstage in erster Linie berufen sein sollten, können daheimbleiben. Der Magistrat, der im vorigen Jahre 2.000.000 Mk. Ueberschuß machte, hat für solche Entsendung „keine etatsmäßigen Mittel“.

Herr Glöcksmann ist nun aber unseres Erachtens mit am wenigsten geeignet, für die Gewerbevereinsmitglieder zu repräsentieren. Er ist gerade derjenige Vorsitzende des Gerichts, der die Beamten der Arbeiterverbände nicht als Klage-

einem Soldaten den Befehl, den Kompagniechefmacher zu suchen und zu verfolgen, wenn dieser etwa schlafte. Der Soldat führte den Auftrag sehr schnell aus und nahm bei seiner Rückkehr an der Tür Stellung. Der Unteroffizier glaubte jedoch ohne weiteres, sein Auftrag sei nicht ausgeführt, schimpfte den beschützten Soldaten einen „gemeinen Schuft“, gab ihm drei Ohrfeigen und rief ihn gegen den Tisch. Urteil des Kriegsgerichts in Chemnitz: 3 wöchentliche Arreststrafe, weil es sich um keine systematische Verhöhnung gehandelt habe. (1)

Der betrogene Gardeoffizier. Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete eine internationale Heroldschwindlerin, die hauptsächlich in Kreisländereien Verbindung suchte und fand. Ueber die Umstände, die zu ihrer Verhaftung führten, wird weiter gemeldet: Unter den Geschädigten befand sich auch ein Berliner Gardeoffizier, dem die Schwindlerin eine französische Feinseife mit 170 Millionen Francs (1) Misgitt in Aussicht gestellt hatte. Als der Offizier merkte, daß er betrogen wurde, fuhr er nach Köln und zwang durch Vermittelung der Kriminalpolizei die Betrügerin, ihm die bedeutenden Beträge zurückzugeben, die er a conto der Millionenheirat an sie „abgegeben“ hatte. Die Betrügerin nennt sich Wilme Roth und wird seit langem schon von den Behörden in Bonn und München gesucht.

Sechs Kinder getötet. In Christenfelde bei Stettin geriet eine eben gewordene Kinderherde in eine Gruppe Schulkinder. Sechs Kinder wurden totgetreten, viele weitere schwer verletzt.

Eine Millionenunterverurteilung. Bei der Erbengeseinschaft in Mailand, deren Aktien fast unter der Verwaltung der Bürgerkassette verstreut sind, hat dort große Verwirrung hervorgerufen. Geschlossen sind 1395 Aktien im Gesamtwert von 1.200.000 Lire. Der seit Februar 1904 erlassene frühere Kassierer Contini ist des Diebstahls verdächtig. Alle Hausdurchsuchungen bei den Verdächtigen hatten aber bisher keinen Erfolg. — Aus Hamburg wird gemeldet, daß dort der Prokurist einer Großkaufmannsfirma nach Untersuchung von 120.000 Mk. flüchtig geworden ist. Er hat seinen Urlaub benutzt, um ins Ausland zu fliehen. Als er nicht zurückkehrte, wurden seine jahrelangen Forderungen entdeckt.

10 Deutsche ertrunken. Am 13. Juli kenterte infolge eines heftigen Windstoßes auf der See ein Boot, in dem mehrere zur Kur in St. Pierre weilende Pariser Familien einen Ausflug unternommen hatten. Der Eigentümer des Bootes, ein Marine- und sämtliche acht Passagiere ertranken. Bisher konnten fünf Leichen geborgen werden.

vertreter zulassen will, sie vielmehr in reaktionärer Weise zurückweist. Er hat sich dadurch wiederholt in Widerspruch gesetzt zu den Entscheidungen seiner Kollegen und vor allem zu der Absicht der Mehrheit der Gewerbevereinsmitglieder.

Über aus Mangel an etatsmäßigen Mitteln muß auf die Entsendung weiterer Vertreter verzichtet werden. Der sparsame Magistrat muß mit den Steuergeldern ausnahmsweise fürsorglich haushalten.

Im Gefängnis erblindet.

Unsere Mitteilungen über das bedauernswerte Schicksal eines 20-jährigen Gefangenen, der im Glogauer Gefängnis — das übrigens nicht, wie die „Frankf. Bzg.“ irrthümlich annahm, dem Minister des Innern, sondern dem Justizminister untersteht — sein Augenlicht für immer eingebüßt hat, erregen noch immer das Interesse der breitesten Oeffentlichkeit. Der „Frankf. Bzg.“ wird dazu neuerdings aus Glogau geschrieben:

„Dem Glogauer Gefängnis steht als Gefangener a 21 der Geheime Sanitätsrat, Kreisphysikus a. D. Dr. Neumann in Glogau vor. Dieser Herr ist bereits ein hoher Siebträger und ist seit mehreren Jahrzehnten in Glogau die ärztliche Kraxis aus. Als nun vor mehreren Jahren in Preußen die Medizinalebene reformiert resp. das Gesetz über die Dienstleistung des Kreisarztes in Kraft trat, legte Geheimerat Dr. Neumann das seit langen Jahren von ihm verwaltete Glogauer Kreisphysikat wegen andauernder Kränklichkeit und hohen Alters nieder, ebenso auch verschiedene andere Ämter. Nur sein Amt als Gefängnisarzt glaubte er nicht an seinen Nachfolger den Hof. Kreisarzt Medizinrat Dr. Hirschfeld abgeben zu müssen. Wenn nunmehr der „Niederländ. An.“ sagt, daß der betr. Fall „nach allen Regeln der ärztlichen Kunst“ behandelt worden sei, so beweist der Erfolg gerade, daß dieselben Erwägungen, die Herrn Geheimrat Doktor Neumann zur Niederlegung seiner sonstigen öffentlichen Ämter geführt haben, ihn auch zur Aufgabe seines Amtes als Gefängnisarzt hätten veranlassen müssen. Denn dieses Amt stellt nicht geringe Anforderungen und Pflichten, deren Erfüllung durch hohes Alter und Kränklichkeit Herrn Geheimrat Dr. Neumann kaum noch mit Hilfe eines Stodes fortbewegen wesentlich erschwert wird. Dr. Neumann erstreckt sich im übrigen allgemeiner Achtung und Beliebtheit.“

Auf einen besonderen Uebelstand macht bei dieser Gelegenheit unser Solinger Parteiblatt mit Recht aufmerksam, indem es schreibt:

Wir halten dafür, daß eine Augenerkrankung und schließlich Erblindung im Gefängnis recht gut eintritt kann. Die Scheiben der meisten Gefängnisse sind mit undurchsichtigen gerillten Glas versehen, das die Lichtstrahlenbrechung in einer für die Linien der Hellenstrahlen höchst gefährlichen Weise bewirkt. Die Zeitungredakteure, welche das Glas hatten, in solchen Stellen zu sitzen, können manch Lieb über nervöse Augen- und Stirnschmerzen liden. So ist nur aus unserer Erfahrung aus dem Erlinter Gefängnis bekannt, daß ein Kollege, der 13 Monate in der Beschuldigerzelle sitzen mußte, erheblich augenkrank erkrankt wurde. Die Schuld an dem Uebel trag, wie der Arzt sagte, das undurchsichtige, gerillte Fensterglas und das in die Helle „einstörmende“ mangelhafte Licht.

Dieselben Erfahrungen haben auch die „Volkswacht“-Redakteure gemacht, die das „Schicksalswappen“ auf längere Zeit hinter Schloß und Riegel brachte. In der Strafanstalt an der Klefiskaustraße wird für die beiden oberen Stockwerke die ungünstige Wirkung des gerillten Glases noch durch besondere Milchglasblenden verstärkt, die die obere Hälfte des Fensters bedecken und dadurch sowohl auf das Augenlicht als auf die Luft in der Zelle auf das Ungünstigste einwirken.

Im Schlachten-Panorama.

In dem Umbau hinter dem Kriegebau ist gegenwärtig ein Kolossalgemälde ausgestellt, das die Vorgänge in der Schlacht an Orleans aus den Kriegsjahren 1870/71 anschaulich machen soll. Wenn auch der Maler, der deutsch-österreichische Geschichtsschreiber, den besiegten Franzosen allen Schatten gewiß und den Sieg der Deutschen in möglichst helles Licht zu stellen versucht, wie man das an manchen verbliebenen Einzelheiten wahrzunehmen Gelegenheit hat, so wird doch auch der Nicht-Chawinist beim Anblick des mächtigen Schlachten-Panorama's Bestrebungen über die naturwahre Darstellung nicht empfinden. Und man braucht noch nicht mit besonderer Phantasiekräfte behaftet zu sein, um zeitweise zu verhoffen, daß man sich nicht in der Wirklichkeit des menschenmörderischen Krieges, sondern

Eine tobbringende Sturmwelle, die sich über das Gebiet von den Hoch Mountains bis zum Atlantischen Ocean erstreckt, verursacht große Beschwerden. Kürzlich Todesfälle erfolgten infolge der Hitze in den Hauptstädten, 23 davon entfallen auf New York.

Schwere Unwetter am Rhein. Am Ober-Rhein sind dieser Tage so schwere Gewitter niedergegangen, wie die Rheinbewohner es seit Menschengedenken nicht mehr erlebt haben. Besonders sind die Distrikte Andernach, Remscheid, Linghart mitgenommen worden. Mehrere Schweißmehlmüller stürzten ein, mehrere große Scheunen fielen, vom Wasser unterhöhlt, zusammen. In diesen Orten sowie an anderen gefährdeten Stellen retteten sich die Einwohner durch schleunige Flucht. Mehrere kleine Brücken sind ebenfalls einestürzt. Der Schaden ist unberechenbar. Auf einzelnen Chausseen sind über 100 schwere Wägen durch den Sturm entzweit. Die Weinberge zeigten merkwürdige Erscheinungen. Manche Berge sind des Bodens sowie der Weintische völlig beraubt.

Von der Schnellferret. Bei einem Edelbrenn in Greifswald verletzte ein Ungar im Fallschlag den Studenten Faber tödlich, indem er ihm einen Lungenstein beibrachte.

Verunglückte Bauarbeiter. Aus Prag wird gemeldet: Bei der Leistung von Wasserleitungs-Röhren in der deutschen Staats-Realschule in Karolinenthal wurden 4 Arbeiter durch ausfließendes Gas getötet. Einer ist der Vergiftung bereits erlegen, die anderen ringen mit dem Tode.

Ein seltsamer Selbstmord scheint der junge Mann zu sein, auf den sich die nachstehende Anfrage in der Zeitung „Vegetarischer Warte“ bezieht. Sie lautet: „Wer weist mir für einen jungen (23-jähr.) besessenen Gefinnungsgeoffenen, der bisher katzenmännlich (bis) war und dem das Arbeiten für Fleischesser unangenehm ist, passende Beschäftigung nach? Dr. S.—.“

Die Heiligkeit Bratwurst, die wohl je in Nürnberg zum Verkauf kam, wurde der „Frankfurter Tagesspost“ am Montag Vormittag von einem Leser überbracht. Er wurde am Sonntag bei einem Säugerkind im Leonbardspark um 6 Pennig verkauft. Wir bringen hiermit das Würstchen in seiner ungeheuren Größe, um denjenigen Lesern, die noch nicht in Nürnberg waren und sich unter den berühmten Nürnberger Bratwürsten viele Leckerbissen was für Nischenrezepte darstellen, einen besseren Begriff von der überwältigenden Zierlichkeit dieser Fleischspeise zu

vor einer Nachbildung befreit. Allerdings wird man an dieses Gemälde nicht die gleichen Anforderungen stellen können, wie an die Produkte des Schöpfer Kunst, es ist mehr Handwerkerei; doch hat sich der Schöpfer des Bildes nie zur Nachahmung hinwenden lassen, und so wird auch der Künstler im Panorama neue Anregung erfahren. Wie gesagt, auch der Vaterlandslose, der in Frankreich nicht den berechtigten Erbteil, sondern den Angehörigen einer fremden Nation, die durch dynastische Intrigen in den Krieg hineingeworfen wurden, erblickt, mag sich das Bild, sofern er sich die Darlegung des notwendigen Eintritts nicht geneigt läßt, anschauen, jedoch wird er gut tun, den Erklärungen des Führers der mitunter einige patriotische Momente zur Aufschmelzung des Vortrages gebrauch, nur mit halben Ohren zuzuhören, und sich den notwendigen Text selbst zu ergänzen.

*** Die Quittungsmarken für die Invaliden-Versicherung** müssen nach einer neuen Bekanntmachung des Bundesrats vom 1. Oktober an sämtlich entwertet werden, während bisher die Entwertung nur für Marken vorgeschrieben war, die für mehr als eine Woche gelten. Die Entwertung erfolgt durch Angabe des Tages der Entwertung in Ziffern mittels Tinte; zum Beispiel „1. 10. 05.“ bei Entwertung am 1. Oktober 1905. Eine bemerkenswerte Veränderung erfährt das Formular der nach dem 1. Oktober 1905 aus gegebenen Quittungsmarken. Bekanntlich erlosch jeder Alters- oder Invalidenrentenanspruch und jeder Anspruch auf Erstattung von Beiträgen im Falle einer Verheiratung oder des Todes des Versicherten, wenn innerhalb zweier Jahre nach Ausstellung der Karte nicht für 20 Beitragswochen bei den Versicherungspflichtigen und 40 Beitragswochen bei den zur Versicherung Berechtigten Beiträge gezahlt wurden. Bei der Gleichgültigkeit, mit der vielfach das Markenkleben besorgt wurde, war es eine leider häufige Erscheinung, daß aus diesem Grunde eine Rente trotz eines arbeitsreichen Lebens versagt werden mußte. Das neue Formular enthält nun in dem Aufdruck auf der Außenseite ausdrücklich diese Bestimmung über den Verlust der Rechte. Die Versicherten haben es sich also in Zukunft selbst anzuschreiben, wenn sie durch lässige Markenverwendung ihrer Ansprüche verlustig gehen.

*** Fette Entbehrungsblöde.** Die Porzellanfabrik Königszell will für das abgelaufene Geschäftsjahr ihren Aktionären die Kleinigkeit von 12 1/2 Prozent zahlen. Das heißt, ein Mann, der sich zum Beispiel die furchtbare Arbeit machte, mittels Postkarte an seinen Bankier zu schreiben: „Kaufe mir für 1000 Mark meines bei Dir deponierten Geldes Königszeller Porzellan-Aktien!“, dieser Mann bekommt ohne jede weitere Anstrengung am Jahresabschluss 12 1/2 Prozent, also für 1000 Mark 125 Mark Extrabergütung. Wie viel mögen die Porzellanarbeiterinnen verdienen, die solche Gewinne zusammenschusten müssen?

*** An unsere verehrlichen Abonnenten,** welche in Logis wohnen und von unseren Zeitungsträgern in ihrer Wohnung nicht angegriffen werden können, rufen wir das dringende Ersuchen, die Abonnementsbeträge bei ihren Logisleuten niederzuliegen, um zu verhindern, daß häufig vergebliche und beschwerliche Wege von den Zeitungsträgern gemacht werden müssen. Ferner ersuchen wir diejenigen Abonnenten, die mit ihren Abonnements-Beträgen noch im Rückstande sind, ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen, damit die regelmäßige Zustellung der „Volkswacht“ keine Unterbrechung erleidet.

*** Kaufmanns-ericht.** Der Handlungsgehilfe Hoffmann verlor von dem Kaufmann Kunze insgesamt 106,67 Mk. Entschädigung für Gehalt, Kost und Wohnung wegen Vertragsbruch. Dabei trat folgende seltsame Geschichte auf. Hoffmann war bei dem Beklagten als Expedient tätig gewesen und hatte im Laden ein Dienstmädchen befristet, das dort Einläufe zu machen kam. Kunze hatte dies nicht als Grund zur sofortigen Entlassung benutzt, sondern dem Kläger gekündigt. Er beschäftigte ihn aber im Laden nicht weiter, sondern ließ ihn in einem anderen Räume ohne Beschäftigung sitzen, wobei er sich immer bereit halten sollte, für den Fall, daß er gebraucht würde. Hoffmann wandte sich nun an einen Rechtsanwalt und dieser instruierte ihn dahin, daß er nicht nötig habe ein Gefängnis zu suchen und sich ohne Beschäftigung in den Räumen des Arbeitgebers aufzuhalten. Am anderen Tage ließ er desfalls dem Beklagten sein. Gerade jetzt will Kunze den Kläger zu neuen Arbeiten gebraucht haben und als dieser nicht zur Stelle war, glaubte er nun den Grund zur sofortigen Entlassung zu haben. Bei Gericht wurde das Vorgehen des Kunze gerade nicht als allzu piffig erachtet. Der wirtschaftliche Entlassungsgrund, der in dem Vorfall mit dem Dienstmädchen bestand, habe er nicht benutzt und daß der Kläger ohne Arbeit nicht dastehen möchte, sei kein Entlassungsgrund gewesen. Die Parteien einigten sich schließlich dahin, daß Kunze an den Kläger 50 Mk. zu zahlen hat.

*** Zeitweise Sperrung der Oberfährt.** Die königliche Wasserbauinspektion Wien teilt mit, daß in der Zeit vom 24. Juni bis 5. Juli d. J. auf der Oberfährt zwischen Scharfeneck und Wieden täglich in der Zeit von 6 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags Kontonier-Übungen durch das Schleißische Pionier-Bataillon Nr. 6 abgehalten werden. Während dieser Stunden wird die Schiffsahrt zeitweise gesperrt werden. Alle Hochwasser und Flöße haben daher an den durch Wachposten besetzten Stellen so lange zu halten, bis der Strom zur Fahrt wieder freigegeben wird. Auf die mögliche Behinderung der Seiten, in welchen die Schiffsahrt gesperrt sein wird, wird Bedacht genommen werden.

*** Wenn Urkundenfälschung und Betrug** hatte sich zehren der Kaufmann Max Kraipale aus Basel vor der niedrigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte ist aus Pösching bei Prag und war vor einigen Jahren hier für den verstorbenen Pöschinger betriebl. Geschäftsführer. Er hat in der Verhandlung des Pöschinger betriebl. Geschäftsführers als Inspektor-Adjunkt des Pöschinger betriebl. Geschäftsführers tätig. Dabei hatte er drei getauchte und eine gefälschte Urkunde, um dafür seine Provision zu erhalten, und schätzte dadurch um 70 Mark geschädigt. Schatzky hatte Strafantrag nicht gestellt, doch war die Sache bei irgend einem anderen Anlaß gerichtsunfähig geworden. Kraipale wurde dann auf dieselbigen Antrag von der schweizerischen Bundes-Regierung ausgewiesen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

*** Die neuen Postkart-Blöcke** sind fertig gestellt und gelangen in den nächsten Tagen bei den Postämtern für Markenverkauf zur Auslieferung. Der Preis für den Block beträgt 50 bzw. 20 Pfennig, je nachdem er 10 Postkarten à 5 oder 2 Pfennig enthält. Die Blöcke werden an einer Schmalfalte durch Verklebung zusammengehalten. Der Verkauf der Blöcke erfolgt bis auf weiteres nur an den Schaltern, nicht auch durch die Briefkäser.

*** Ein böser Vater.** Wegen vorläufiger gefährlicher Körperverletzung, verliert an den drei eigenen, kaum schulpflichtigen Kindern, hatte sich der Schmiedemeister Robert Knobloch vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er nahm die Maßnahmen mit dem Leibknecht vor, an dessen Ende sich eine eiserne Schnalle befand. Die Mitbewohner des Hauses hörten häufig das Wehklagen der armen Kinder und haben diese auch in letzter Zeit fast beständig

mit verbundenen Händen umhergeführt. Aus Furcht vor neuen Mißhandlungen gaben die Kleinen aber niemals zu, daß ihnen die schmerzhaften Verletzungen vom Vater beigebracht worden seien. Erst als infolge eines besonders gefährlichen Sturzes die ärztliche Behandlung eines Kindes im Spital notwendig wurde, kam die Sache zur Kenntnis des Staatsanwalts, der sofort Anklage erhob. Der Beschuldigte suchte die bei den Kleinen beobachteten Verletzungen auf andere Ursachen zurückzuführen und leugnete die Überbrückungen des väterlichen Mißhandlungsrechtes; das Urteil lautete aber trotzdem auf drei Wochen Gefängnis.

*** Wegen einer Unvorsichtigkeit ins Gericht!** Die Arbeiterfrau Josefa Schneider, geb. Deutschmann, in Polnisch-Peterowitz ist 51 Jahre alt geworden, ohne bisher jemals mit dem Gekoch in Konflikt geraten zu sein. Da kam der 14. Mai d. J., an dem ihr Mann mit einem Schuhmacher, der in demselben Gewand wie er wohnte, in Streit geriet. In diesem mißliche sich die Frau des Schuhers, die ihrem Mann Hilfe leisten wollte. In seiner Erregung verlor sie den Schneider für eine Ohrfeige. Die Mißhandlung wurde zur Anzeige gebracht, sodas es gegen den Täter zu einem gerichtlichen Verfahren kam. In diesem sollte die Dienstmadam S., die Augenzeuge des Vorfalls gewesen war, vernommen werden. Frau Schneider, die ihren Mann, der wie sie bisher völlig unbescholtene war, nicht bestrafen wollte, beging nun die große Torheit, auf die Waage einzubringen, daß sie vor dem Richter sagen solle, ihr Mann habe der Schuhmachersfrau keine Ohrfeige gegeben. Die Waage ließ sich aber nicht bestimmen, dieser Aufforderung zu folgen, sondern sagte vor dem Richter die Wahrheit. Gewas Frau Schneider wurde in der Folge Anklage wegen des Unternehmens der Verletzung am Meinde erhoben, unter der sie vor dem zweiten Kreisstrafammer stand. Dies machte sie ganz und gar nicht den Eindruck einer Person, die sich der Schwere ihrer Handlungsweise bewußt gewesen war, als sie sich in der erwähnten Art an die Waage wandte. Trotzdem mußte sie die strafgerichtlichen Kosten dafür auf sich nehmen. Da das Geld das Defizit des Meinde der Meindeverletzung mit Rücksicht auf bedroht, mußte gegen die Anwaltskanzlei ein Strafverfahren eröffnet werden. Der Gerichtshof verurteilte sie zum niedrigsten gefällig zulässigen Strafmaß, zu einem Jahre Arresthaus und ordnete auf Grund dieses Urteils ihre sofortige Abführung in die Untersuchungshaft an.

*** Sommertheater (Vieldecks Establishment).** Heute, Donnerstag, den 20. Juni, bringt das Berliner Bandtheaterensemble eine Wiederholung der zeitweilig verbotenen „Wohlfahrt“.

*** Diebstahl.** Einem Oßkändler wurde eine Remontieruhr, einem Wandereenhändler aus Dyrwan 70-80 Mark, aus einer Restauration am Weidenbaum ein Billardball im Werte von 25 Mark, einem Dienstmädchen von der Martenstrasse aus der Bodenlammer ein Hut und ein Taschentuch, einer Herrsche auf dem Ring beim Festsitzen eines Omnibus ein rotes Portemonnaie mit 20 Mark, aus einer Wohnung auf der Ohlauer Chaussee eine schwarze Pelzboa und einen Pelzrock im Wert von 100 Mark, ein Brillenkasten mit drei Einheitsmännchen und etwas Silbergeschmuck gestohlen.

*** Umarmung.** Ein Schüler wurde am 19. d. M. auf der Neudorfstraße durch einen Radfahrer umgerissen und erlitt eine schwere Wunde am Hinterkopf.

*** Geplatztes Wasserrohr.** In der Nacht zum 19. d. M. rief ein Kaufmann die Feuerwehr nach Mohrmarkt 13, weil dort ein Wasserrohr geplatzt war. Wegen eines gleichen Schadens erfolgte ein Alarm nach der Rohrverstraße.

*** Ein Unfall.** Am 4. d. M. ein 17 Jahre alter Schornsteinfegerlehrling von der Auersbergstraße Nr. 30. Er hatte mehrere Stämme anfließen lassen. Er ist ihm unversehrt ein Unfall entstanden. Verurteilt wird weiter seit dem 17. d. M. der 35 Jahre alte Arbeiterbursche Wilhelm Ambrosius, welcher Oststraße Nr. 46 gemohnt hat.

*** Volkstümliche Waidmannen:** In das Rosin-Regenwald wurden am 18. d. M. 21 Personen eingelassen. Gefunden wurden: zwei Fischkochen, ein türkisches Fern, ein Damenschuh mit Spitze. — A händchen kamen: ein Ring mit vier Brillanten, ein Ring mit Rubinen und Perlen, ein antiker Trauring, eine silberne Damenuhr und eine goldene Brosche mit einem Brillanten.

Aus Schlesien und Posen.

Also doch eine Grenzverletzung!

Die deutschen Massenblätter gaben sich seit zwei Tagen Kampfbaste Mühe, die Niederhaltung eines schützigen Deserteurs durch einen Grenzsolaten als völlig korrekt hinzustellen und die Meldung der „Volkswacht“ lügen zu rufen. Natürlich: Man darf doch das „bekräftigte Nachland“ nicht erlauben! Außerdem trant man doch Väterchen Schicksalsbräulein solche Gemeinheiten nicht an. Jetzt freilich passiert den Russophilen das Unallid, daß der „Bentherer Staatsanwalt“ ihnen das Konzept verdirbt. Der „Wjadowitzer Anz.“ teilt nämlich mit:

„Für Feststellung des Tatbestandes wollte gestern der Herr Erste Staatsanwalt aus Benthen in Klein-Dombrowka. Wie er mitteilt wurde, liegt eine große Grenzverletzung vor, da der Deserteur von russischer Seite aus auf deutschem Boden erstickt worden ist. Weiter wird mitgeteilt, daß dem Staatsanwalt die Personalien des Erstickten bereits bekannt sind. Die Leiche, die gestern von Seiten der Staatsanwaltschaft freigegeben worden ist, wurde heute um 11 Uhr Vormittags auf dem jüdischen Friedhofe beerdigt. Ingesamt gab der Grenzsolat vier Schüsse ab, von denen die beiden ersten Signalschüsse waren. Der Soldat war ein älterer Gesetter, der Deserteur ein jüdischer Schneidergeselle Namens Hirsch Bielar-Bielur, seit November 1904 militärlpflichtig. Der Schusswager, der den Mann über die Grenze bringen wollte, ist ein in Posen unerschütterlicher Preuß, der 1868 vom deutschen Militär desertiert ist.“

Man darf neugierig sein, was jetzt die Reichsregierung unternehmen wird.

Bälows „Erfolge“.

Der Kampf gegen die Polen wird in ungeschwächtem Eifer fortgesetzt. Neher die Erfolge ist heute zu melden:

1. Eine Pensions- und Unterklassungskasse für polnische Journalisten in Deutschland ist in Posen begründet worden. Der Mann hierzu ist von dem Ehrenvorsitzenden des polnischen Journalistenvereins, Herrenausmittelschub von Kosciell ausgegangen. Die Kasse soll die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder durch Erteilung zinsfreier Darlehen, Unterhaltungen, Pensionen, Altersrenten und Witwenunterstützungen usw. haben, will aber auch die moralischen Interessen der polnischen Journalisten in Deutschland wahrnehmen. Viele vermögende Polen haben ansehnliche Summen zum Stammkapital der Kasse beigesteuert.

2. Die polnische Verbandsbank der Erwerbsgenossen, deren Patron Präfekt Wawrzyniak ist, hat ihr Stammkapital von einer Million auf drei Millionen Mark erhöht. Es werden 2000 neue Aktien à 1000 Mk. ausgegeben werden. Bei der am 20. Dezember 1895 erfolgten Gründung der Bank betrug das Stammkapital 40.000 Mk. So liegt Bälows auf der ganzen Linie.

Das Fiasko der Ostmarkenpolitik

unserer Regierung wird immer offensiver. Die Hunderte von Millionen sind nahezu ins Wasser geworfen — soweit sie nicht in die Taschen spekulativer Großgrundbesitzer geflossen sind. Da glaubt man in Berlin, der Osten würde „arbeitslos“ und „von Polen gereinigt“ werden, wenn man gestimmungslustige Beamte aus dem Westen aus-

die Weltungszulage heranlockt. Wie falsch dieser Glaube ist, lehrt eine interessante Aufstellung von Tatsachen, die sich in der „Frankfurter Zeitung“ finden. Es heißt da in einer Aufschrift aus Posen: Die Kronleichnamspressionen sind eine Anzeigenschaft der katholischen Kirche. Hier aber bieten sie den Anlaß zu einer polnischen Praxientifikation. Ueberreich waren die Häuser der Polen um den Alten Markt herum am letzten Sonntag gefachelt, überreich wie seit Jahren nicht, und nur ein alter malter Stein führte es mit einem Hauchschiff des religiösen Gefühls statt mit der Steigerung des polnisch-nationalen Zeuwakens in Verbindung bringen. Polnisch sind die Texte der Reden, die gehalten wurden, polnisch die erhebende Ueberricht der Teilnehmer. Nichts und Nichts von dem Balbabin, unter dem der abgelebte Pöschler einhertritt, und auch Interim ging eine Menge junger polnischer Ernter in ihrer Verehrung. Der polnische Kerns bekräftigt diese Verehrung der Begriffe, und die ungeheilte Wange, die in einem Einfluß völlig unterworfen ist, kann zwischen polnisch und katholisch überhaupt nicht unterscheiden. Als einmal ein Junge vor Gericht gefragt wurde, ob er mit der einen Partei, die deutsch war, verwanbelt sei, antwortete er: „Ich bin doch nicht evangelisch.“ Der Erbschiff von Stablewaski beobachtet demgegenüber zum mindesten eine wohlwollende Neutralität, und wenn die Regierung jemals von ihm eine Unterfertigung ihrer Bestrebungen erwartet hat, so ist sie darin arg enttäuscht worden.

Inzwischen wächst aber nicht nur das Nationalbewußtsein der Polen, das man als ewige Festhaltung auf die Dauer nicht zu führen brauchte, sondern auch ihre wirtschaftliche Macht. Sie wachsen darüber, daß ihre Leute nur in Geschäften ihrer Nationalität kaufen, und oft geradezu lommisch, aber doch gefährlichen Mitteln. Ein kleines Mädchen bringt in einer ständigen Fabrik Kostigen wie: „Kran K ist gestern in das Geschäft von A gegangen“, sodas viele polnische Damen, wenn sie was gemacht zu vermeiden ist, deutsche Geschäfte besuchen, eine Critik oder Hintertür heimgen. Vielleicht hängt es damit zusammen, wenn am Kronleichnam-Sonntag zwei jüdische Kaufhäuser, bei denen die Proportionen vorbestimmt, Ostmarkenschmuck angelegt hatten. Es sollte wohl eine captatio benevolentiae (Gunsst-Erlaubung) sein.

An einer Hauptverkehrsstraße steht das einem polnischen Konforium gehörige Hotel Bogar, bei dem gesellschaftliche Treffpunkt der verarmten Polen. An dessen beiden Fronten befinden sich wohl mindestens zehn Geschäften, die sämtlich nur an Polen vermietet werden und zwar zu Werten, die die Hälfte des wirklichen Wertes kaum übersteigen. Bleiben sie mit deren Zahlung im Rückstand, so werden sie auch nicht allzu streng daran erinnert. Alles das soll bekannt geworden sein, als das Konforium auf das Grundstück ein hypothekarisches Darlehen aufzunehmen wußte. Das wird bei erzählt, und es ist wohl zu glauben, denn die Polen binden sich in der Verfolgung ihrer Zwecke nicht an kleinliche Rücksichten, wie der Ausfall von ein paar tausend Mark jährlich eine wäre. Schon daß es auf allen Gebieten den deutschen gleichwertige polnische Geschäfte gibt, ist im Vergleich mit früher eine Veränderung zu Gunsten der Polen.

Vor einigen Monaten forderte die hiesige Gruppe des Ostmarkenvereins das deutsche Publikum öffentlich dazu auf, nur in deutschen Geschäften zu kaufen. Die Aufforderung wurde nicht wiederholt. Sie soll in Berlin an der Zentrale etwas beschimpft haben. Wenn, wie ich höre, in Obereschlesien polnische Vereine wegen ähnlicher Vorkonforiumverurteilung worden sind, war der Schritt sogar gefährlich. Nebenfalls zeigt die zunehmende wirtschaftliche Selbstständigkeit der Polen die Reife der Ostmarkenpolitik. Man hat durch die gesellschaftliche Absonderung gegen die Polen, durch deren Zurücksetzung auf allen Gebieten, sie erst recht aufeinander ergeschweift und ihre wirtschaftlichen Kräfte gewandelt, und nun drehen sie den Spieß um.

Ein seltsamer Eselbaueusifizer Ausnahmepolit. Fest ist hier eine Art von polnische Ostmarkenverein gegründet worden, der Straz, die Wacht, heißt. Wichtig ist, daß der dem Herrnhäus angehörende Ritterschiffhelfer Josef von Kosiell mit dem Verein mit anderen Parlamentariern und Adligen, darunter mit dem Herrn Ferdinand von Radziwill, dem Kammerherren v. Chlapowski-Chopaczewo und dem Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalter von Czajkowski-Polen gegründet hat. Der Adel und vor allem der früher bei Hofe einflussreiche „Admiral“ nimmt mit der allgemeinen wirtschaftlichen Bewegung Fühlung. Das Gefühl der Solidarität ist unter dem allgemeinen Druck der Ostmarkenpolitik wieder stärker geworden. Ob nun die Ostmarkenpolitik der Regierung hier populär ist? Eigentlich nur bei den Deutschen, und unter diesen am meisten bei denen, die von auswärts hierher gekommen sind. Weil die die Gefinnungszulage erhalten! — (Red. d. W.) Der Kaufmann und der mittlere Gewerbetreibende also das eigentliche bodenständige Element steht den neuen Maßnahmen mit Trau und Gegenüber. Sie leiden unter der nationalen Trennung am meisten und haben als Ertrag vom Staat an wenig Vorteile.

Auf das Wirtschaftliche läuft alles hinaus. Dort fundamentieren die Polen ihr Nationalbewußtsein. Auf deutscher Seite kann es nicht anders sein.

Auch daran wird Büllows Regierung erkennen müssen, daß man mit Gewaltspolitik und Gedarmen-Argumenten nicht das Gegenteil des Gewollten erreicht.

Konfessionsverhältnisse in Oberschlesien.

Interessante Daten enthält die von dem Jesuitenpater Dr. Prof. herausgegebene Konfessionsstatistik. Danach ist im Regierungsbezirk Oppeln der Kreis Kreuzburg überwiegend evangelisch. Insehbliche Privortitäten haben die Evangelischen in mehreren obereschlesischen Stadtkreisen, so in Oppeln, Kattowitz, Gleiwitz, Merken, Königshütte, wo 23,3; 21,8; 16,2; 11,5; 11,7 Prozent und in den Kreisen Falkenberg und Rosenberg, wo 28,8 und 12,0 Prozent der Bevölkerung evangelisch sind. Sonst liegt % der Kreisbevölkerung katholisch. In Oberschlesien wurden 537.675 deutsche Katholiken gezählt. Zu dem Kapitel Wilschben teilt die Statistik mit, daß im Regierungsbezirk Oppeln 423 von 100 aus Wilschben stammende Kinder evangelisch erzogen wurden. Doch sei selbst hier, wo doch weitand die größte Mehrzahl der Einwohner katholisch ist, die katholische Kirche nicht überall im Vorteil, Kattowitz und Raborze haben ein evangelische Majorität.

Wie bürgerliche Blätter eingeschätzt werden.

In Gdeltig ist, wie wir melden, das Banthaus Feldsmanann zusammengebrochen und zwar infolge von allerlei Gaunereien des Inhabers. Dieser sah schließlich bereit in der Klamm, daß er sich dem Staatsanwalt stellte. Kaum war dies geschehen, da zog aus dem Kontor des Gauners an die Redaktionen der bürgerlichen Blätter ein Brieflein, worin der Substitut des Herrn F. wünschte, man solle konstataren, daß Herr F. während seiner Tätigkeit in Gdeltig unzählige Tränen getrocknet hat, unzähligen Leuten aus der Not geholfen und vielen Ratschläge erteilt hat, ohne daß es ihm verstanden worden wäre. Leider können wir von Breslau aus nicht nachprüfen, welche Blätter dieser Aufforderung zur Mohnenwäsche nachgegeben sind.

Oberschlesische Fleischer an den Minister.

In verdächtigem Eifer suchen sich die obereschlesischen Fleischer von dem Verdacht zu reinigen, daß sie an der skandalösen Fleischenteuerung mit der Schuld an dem. Sie haben durch ihre Anträge dem Landwirtschaftsminister eine Petition wegen Verbilligung des aus Russland nach dem obereschlesischen Industriegebiet zur Einfuhr aus gelassenen Schweinekontingents eingeben lassen. Darin heißt es u. a.: Durch unsern Gewerbe feindlich gesinnete Verbilligungen, sowie durch liberale Zeitungspartikel ist bei dem hiesigen Publikum der Ansicht erweckt worden, als ob wir Fleischer die Schuld allein an der Verteuerung tragen würden. Wenn, wie es in diesem Jahre

